

# „Ich musste das Cello erst zähmen“

Sie sind das perfekte Bühnenpaar: der weltbekannte Nachwuchscellist Gautier Capuçon und die Pianistin Gabriela Montero. Die jeweiligen Lebenspartner werden manchmal sogar ein wenig eifersüchtig, wenn die beiden Künstler so gut miteinander harmonieren. Dabei wollte Gautier Capuçon früher gar kein Musiker werden ... Die classic scouts Tim Gensheimer und Neil Kranzhöfer stellen den leidenschaftlichen Cellisten vor.

„Das war Liebe auf den ersten Blick“, sagt Gautier Capuçon über seine erste Begegnung mit dem Cello. Mit viereinhalb Jahren bekam er von seinen Eltern ein solches in die Hand gedrückt und war sofort begeistert: „Ich habe dieses Instrument sofort geliebt!“

Dabei hat er es durchaus auch mit der Geige probiert, wie sein großer Bruder Renaud. Doch lag ihm dieses Instrument nicht so intuitiv perfekt in der Hand, wie das Cello. Heute ist Capuçon 27 Jahre alt und einer der bekanntesten Nachwuchscellisten der Welt. Wenn er auf sein Instrument, ein Cello des italienischen Meisters Matteo Goffriller aus dem Jahre 1701, angesprochen wird, gerät er sofort ins Schwärmen. „Es ist ein fantastisches, schönes Cello. Bei der ersten Note auf diesem Instrument konnte ich spüren, dass es wunderbar war.“ Er bezeichnet sein Instrument als „große Persönlichkeit“. „Ich musste das Instrument erst zähmen, es kostete mich zwei, drei Jahre, dieses Cello kennenzulernen.“ Doch auch nach zehn Jahren, die er bereits auf diesem Cello spielt, wird es ihm nicht langweilig. „Ich entdecke immer noch jeden Tag viele verschiedene Klangfarben, verschiedene Atmosphären.“

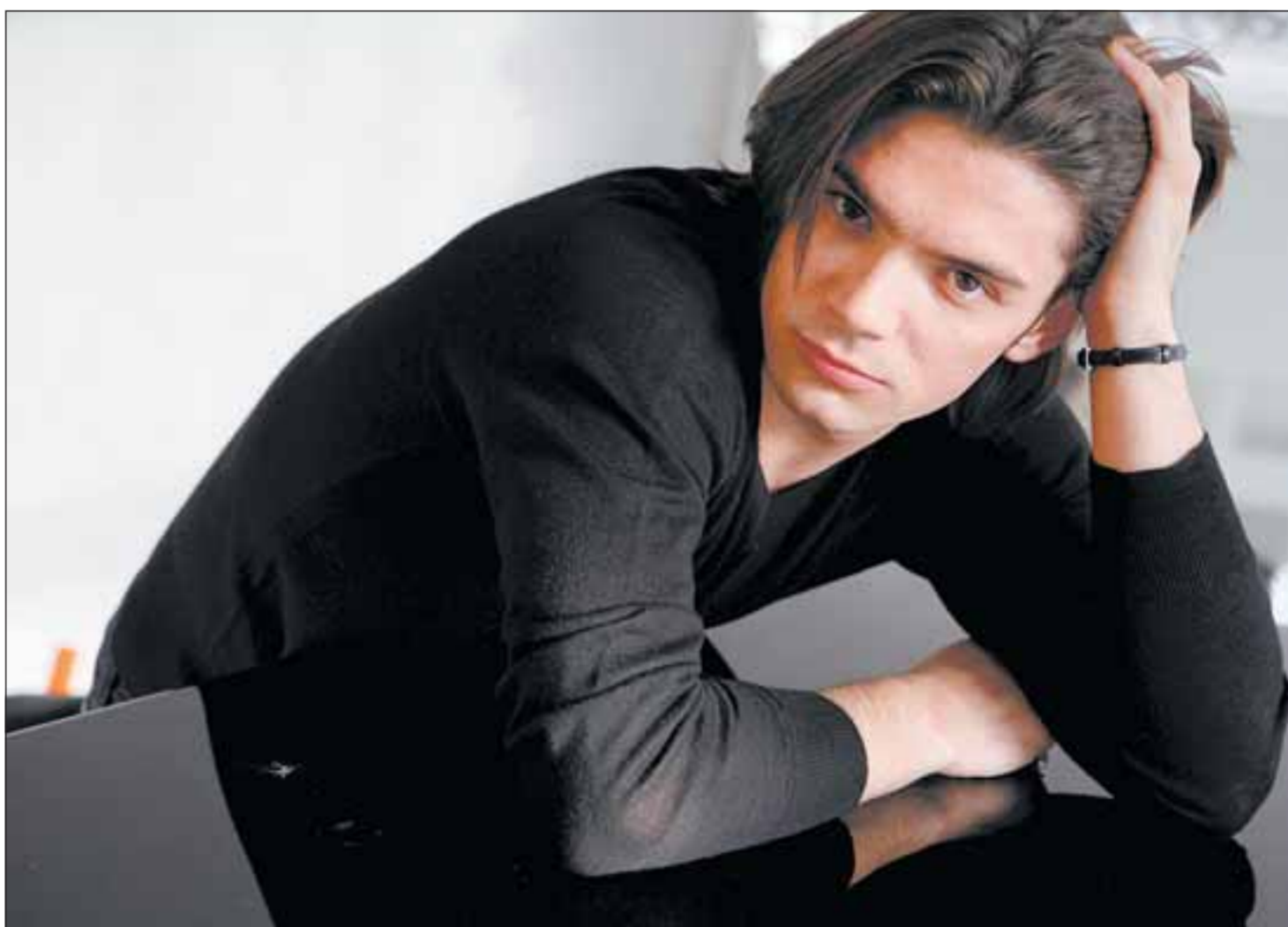
Capuçon ist Musiker mit Leib und Seele. „Ich genieße dieses Leben, das ist meine Leidenschaft“, sagt er, obwohl er die Strapazen, die dieser Beruf mit sich bringt, kennt. „Man kann ein solches Leben nicht führen, wenn man nicht eine Leidenschaft dafür hat“, weiß der junge Musiker. Dennoch vernachlässigt Capuçon seine kleine Familie, die im August den ersten Nachwuchs erwartet, nicht. „Ich versuche, mir jeden Monat mindes-

tens sechs Tage frei zu halten, nur um das Leben zu genießen oder einfach mit meiner Familie zu Hause zu sein.“ Capuçon bereut trotz der Anstrengungen, die sein Beruf mit sich bringt, nichts. Er ist sicher, „das ist wirklich das, was ich machen möchte“.

Beim Heidelberger Frühling 09 steht Gautier Capuçon gemeinsam mit der Pianistin Gabriela Montero auf der Bühne. „Sie ist eine der wichtigsten musikalischen Begegnungen in meinem Leben.“ schwärmt Capuçon. Beides Zöglinge von Martha Argerich, trafen sie sich schon fast logischerweise beim Lugano Festival. „Wenn wir miteinander musizieren, dann finden wir zu einer gemeinsamen Sprache, ja, wir atmen sogar zusammen.“

Montero ist mittlerweile bekannt für ihre Improvisationen am Ende ihrer Konzerte, die sie auf Zuruf des Publikums veranstaltet. Capuçon hingegen improvisiert auf seinem Cello nur beim Üben. „Da hört mich keiner“, erklärt er lachend. Da er die Jazz-Pianisten um ihre Improvisationskünste beneidete, lernte auch er mit sieben Jahren Klavier. Doch könne er bis heute nicht richtig improvisieren, wolle es aber irgendwann nachholen, wie er bedauernd hinzufügt.

2004 bekam Gautier Capuçon den Klassik-Echo als „Nachwuchskünstler des Jahres“ verliehen. Gerade als junger Künstler stört ihn die allgemeine Auffassung, dass klassische Musik nur etwas für langweilige, alte Leute und Snobs wäre. „Wenn man von klassischen Musikern redet, denkt man an uralte Leute und hafet ihnen etwas Altmödisches an. Das müsste man ändern“, entrüstet sich Capuçon. Schließlich sei die Musik für alle Al-



Klassische Musik ist nicht nur etwas für langweilige, alte Leute und Snobs, findet der Cellist Gautier Capuçon. Man müsse ihr einfach nur sein Herz öffnen. Der Nachwuchskünstler und Klassik-Preisträger ist dafür das beste Beispiel. Foto: hf

tersschichten da, man müsse nur sein Herz und seinen Geist dafür öffnen, damit sie einen bewegen kann.

Interessant ist auch, wie weit der Berufswunsch seiner Kindheit von seiner heutigen Arbeit abweicht. „Als ich klein war, habe ich immer davon geträumt, Jagdpilot zu werden“, erzählt der Cellist lachend. Doch statt des Steuerknüppels nahm er lieber den Bogen in die Hand. Dass dies ebenso anstrengend sein kann, erfuhr er als Jugendlicher, als die Musik und sein Instrument den Alltag bestimmten: Er habe sehr viel geübt, doch habe er immer Spaß an Spielen gehabt und war selten frustriert.

Capuçon erhielt am Conservatoire Supérieur de Paris Cellounterricht bei Annie Cochet-Zakine und lernte bei Christophe Egiziano das Klavierspiel. 1997 machte er dort seinen Abschluss und wechselte auf das Conservatoire National Supérieur de Musique de Paris, wo er von dem französischen Cellisten und Cellopädagogen Philippe Müller unterwiesen wurde. Sein Studium beendete Capuçon in Wien bei dem österreichischen Cellisten und Dirigenten Heinrich Schiff an der Universität für Musik und darstellende Kunst. Nebenbei spielte er in verschiedenen Nachwuchsorchestern wie dem Eu-

ropean Youth Orchestra oder dem Gustav Mahler Jugendorchester. Eine „normale“ Kindheit war trotzdem möglich, vor allem an die wochenendlichen Fußball-Turniere mit Freunden erinnert sich Gautier Capuçon gerne zurück. Seine Eltern haben ihn aber auch oft zu kulturellen Veranstaltungen wie ins Theater oder zu Konzerten mitgenommen. „Ich hatte eine sehr glückliche Jugend“, resümiert der Musiker.

Darauf angesprochen, wie sein Leben wohl in 30 Jahren aussehen mag, erstickt der bisherige Wortschwall. Capuçon merkt selbst, dass ihm nicht sofort eine treffende Antwort einfällt, und muss lachen. Schließlich meint man, ihn durch die Telefonleitung mit den Schultern zucken zu sehen. Denn konkrete Planungen oder Ideen für seine Zukunft hat Capuçon nicht. Er hofft aber, immer ein glücklicher Mensch zu sein, in dessen Leben die Musik eine große Rolle spielt. Bereits in ein paar Monaten wird sich sein Leben deutlich verändern. Er und seine Frau Delphine Borsarello, die im September 2007 geheiratet haben, erwarten im Sommer ihr erstes gemeinsames Kind. Dann können sie selbst etwas dafür tun, dass Klassik nicht nur etwas für alte Leute, sondern auch für junge ist.

## Es war Liebe auf den ersten Blick

## „Früher wollte ich Jagdpilot werden“

### KONZERT-TIPP

Das Programm der aktuellen CD von Gautier Capuçon und Gabriela Montero, Sonaten für Violoncello und Klavier von Rachmaninoff g-Moll op. 19 und Prokofjeff C-Dur op. 119, wird beim Konzert beim Heidelberger Frühling um Mendelssohn Bartholdys Sonate für Violoncello und Klavier Nr. 2 D-Dur op. 58 erweitert. Obwohl sie sich erst 2006 kennenlernten, können die beiden bereits als bestes eingespieltes Duo gelten.

Die Karrieren der beiden Musiker ähneln sich, auch wenn sie elf Jahre trennen. 1970 in Venezuela geboren, traf man Gabriela Montero bereits früh bei den wichtigsten internationalen Wettbewerben an. Sie spielte sich bis in die erste Liga und auf sämtliche einschlägige Konzertpodien. Dort befindet sich ebenfalls der 1981 in eine Musikerfamilie hineingeborene Capuçon, der auch bereits mit seinen Geschwistern Renaud und Aude Kammermusikerfahrung gesammelt hat.

Info: 23. April, 20 Uhr, Kongresshaus Stadthalle Heidelberg, 19.30 Uhr Konzerteinführung mit den classic scouts. Karten-Telefon: 0 62 21 / 14 22 422

# „Nadel und Faden für die Solistin!“

Hinter der Bühne ist oft der Teufel los – Künstler lassen sich gern verwöhnen – Doch was, wenn der Solistin die Spaghettiträger reißen?

Von Magdalena Tonner und Johanna Berg

Vorfrohdiges Gemurmel klingt zum Raum hinter der Bühne durch. Die Sängerin geht dort auf und ab und dehnt noch einmal die Glieder, bevor sie auf die Bühne tritt. Ein alarmierendes Reißgeräusch lässt sie in ihrer Bewegung erstarren und alle Blicke fliegen zu ihr. Nicht nur der Saal der Stadthalle scheint aus allen Nähten zu platzen, sondern auch das Kleid der Sängerin! Nadel und Faden müssen her, sonst gibt es wallenden Opernbussen statt züchtigen Liederabend.

Stress pur hinter der Bühne, während im Saal das Publikum vorfreudig murmelt und nichts merkt vom drohenden Weltuntergang, der sich für das Festival-Team des Heidelberger Frühling zusammenbraut.

Die Arbeit hinter der Bühne der Stadthalle Heidelberg läuft im Geheimen ab. Die Herausforderung liegt darin, die Künstler so zu verwöhnen, dass sie mit einem gutem Gefühl auf die Bühne und ihrem Publikum entgegenzutreten können. Für Solisten ist das meist einfach zu regeln. Vier Solistengarderoben mit Duschen stehen zur Verfügung und müssen nur nach den Wünschen der anreisenden Künstler vorbereitet werden: Etwas Wasser und Saft, Obst und Süßigkeiten zum Empfang zaubern den meisten ein Lächeln aufs Gesicht. Doch was, wenn der Künstler spontan dann eben noch ein Nähset braucht? Das können auch die sonst hilfsbereiten Geister des Hauses nicht herbeizaubern.

Bleibt nur, die umliegenden Hotels abzu-telefonieren und auf sein Glück zu hoffen.

Auch bei kleinen Besetzungen ist es nicht immer einfach, die Künstler pünktlich zum Konzertbeginn auf die Bühne zu geleiten. Versteckt und selbst für viele



Die Krisen, die sich in den Künstlergarderoben abspielen, bleiben den Zuschauern verborgen – egal ob es um das Organisieren leckerer Häppchen für anspruchsvolle Musikermägen geht oder um die Bewältigung eines Naht-Problems. hf

Künstler nicht auf den ersten Blick zu finden ist der Zugang zur Bühne. Von den Garderoben die Treppe hoch, durch eine Brandschutztür und dann durch die Panneele. Bis man da ein Quartett auf der Bühne hat – das kann dauern. Irgendwer fehlt immer.

Bei Orchestern ist das oft einfacher, da die Gruppendynamik wirkt. Wie Lemminge geht es dann hintereinander her den richtigen Weg auf die Bretter, die die Welt bedeuten. Bei großen Orchestern ist es aber wiederum schwieriger, für das leibliche Wohl seiner Mitglieder zu sorgen. Mehrere Kästen mit Wasser stellt der Veranstalter zur Verfügung – doch

dieses ausfindig gemacht werden. Bei der Jungen Deutschen Philharmonie mit 107 Musikern und mindestens ebenso vielen sperrigen Instrumenten von Pauke bis Harfe bedarf es da schon fast einer Tarnkappe Marke Zwerg Alberich, um alles vor den Blicken des Publikums verschwinden zu lassen.

Ohne die Techniker der Stadthalle stünde man zudem oft buchstäblich vor verschlossenen Türen. Hat der Dirigent den Schlüssel zur Solistengarderobe nach der Probe im Hotel liegen lassen? Kein Problem, der Schließer hat alle Schlüssel griffbereit und hilft gerne aus. Vom Saaleinlass über die Plakatkästen

vor der Tür bis zu den Kassenhäuschen ist alles an seinem Bund vereint.

Improvisation, Mit- und Querdenken sind gefragt, wenn die Künstler plötzlich nach einem Glas wohltemperierten Weins verlangen oder wenn für den schweißnassen Dirigenten partout kein Handtuch aufzutreiben ist. Zum Glück kann man sich auf die um die Stadthalle liegenden Lokale, Hotels und Frisörsalons verlassen. Dort findet sich sogar in allerletzter Minute noch ein Nähset, um das gerissene Kleid der Solistin flicken zu können. Und dann kehrt auch im Backstagebereich wieder Ruhe ein. Zumindest bis zur Pause ...

**Mehr KundenNähe**

Kirsten Wasch, Kundenberaterin  
„Ich habe Zeit für Sie“

HEIDELBERGER VOLKSBANK  
MehrBank